

Das Barbarafest in

Die St.-Barbara-Verehrung der oberschlesischen Bergleute nahm ihren Ursprung in der seit 1526 „freien Bergstadt“ Tarnowitz, in deren Umgebung seit Jahrhunderten nach Blei- und Silbererz gegraben wurde. Dort entstand in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Barbara-Bruderschaft, zu der außer den Bergleuten auch andere Bürger der Bergstadt zählten. Von Tarnowitz aus nahm der fromme Brauch der St.-Barbara-Verehrung seinen Weg auf die übrigen Grubenanlagen Oberschlesiens. Durch Gebet und Gesang baten die oberschlesischen Bergleute vor Beginn jeder Schicht im Zechenhaus um den Schutz ihrer Patronin, deren Bild auf den Schachtanlagen in einem Mauerschrein oder auf mehr oder minder kunstvollen Altären stand. So befand sich im Zechenhaus des Richthofenschachtes in Janow (Kreis Kattowitz) ein Gemälde des Malers Dreßler jun., das um die Jahrhundertwende von dem Repräsentanten-Kollegium der früheren Bergwerksgesellschaft Georg von Giesches Erben (Breslau) der Belegschaft geschenkt worden war.

Der bedeutendste Feiertag im Jahreslauf des oberschlesischen Bergmanns war der 4. Dezember. Schon am Vortage wur-

den die Zechenhäuser mit Tannengrün bekränzt und die Barbara-Altäre mit Blumen geschmückt. Am Barbaratag selbst versammelten sich die Belegschaften bereits am frühen Morgen in ihren schmucken Trachten auf dem Zechenhof. Dort gruppierten sich die Knappschaften zum feierlichen Kirchgang. Voran marschierte die Bergkapelle mit roten Federbüschen auf ihren Tschakos. Es folgte die von einem älteren Hauer getragene Grubenfahne, die von zwei mit Schärpen geschmückten Bergknappen begleitet wurde. Der Betriebsführer und die Beamtschaft in glänzenden Trachten mit weißen Federbüschen führten den langen Zug der Bergleute mit schwarzen Federbüschen an.

Die Gottesdienste wurden am Barbaratag besonders feierlich begangen. In der evangelischen Kirche zu Beuthen (OS.) wurde in jedem Jahr ein besonderer Altar aus Kohle und Erz aufgebaut und mit Grubenlampen beleuchtet. Nach dem Gottesdienst kehrte der Knappenzug zur Grube zurück. Im Zechenhaus erfolgte dann die Auszeichnung der Bergleute mit 50-, 40- und 25jähriger Dienstzeit. Die Jubilare erhielten goldene oder silberne Uhren mit besonderer Widmung oder ein ansehnliches Geldgeschenk. Das Jubiläumsgeschenk für die auf den Separationen am Leseband beschäftigten Grubenarbeiterinnen war gewöhnlich ein versilbertes Kruzifix mit zwei Leuchtern oder ein entsprechender Geldbetrag.

Manche obereschlesische Gewerkschaft gestaltete den Festtag mit Freibier und Tanz zu einer alljährlich wiederkehrenden Belegschaftsfeier. In neuerer Zeit wurde den Bergleuten von den Zechengesellschaften neben der Bewirtung mit warmer Wurst, Brötchen und Bier auch noch ein sogenanntes „Barbarageld“ gezahlt. Und wenn auch der Kohlenstaub des

ganzen Jahres gründlich heruntergespült werden mußte, so erschien doch die gesamte Belegschaft am nächsten Morgen pünktlich zur Schicht.

Der fromme Anlaß des Festes tat dem sinnvollen Humor des obereschlesischen Bergmanns keinen Abbruch. Die Freude an seinem Beruf und der gesunde Mutterwitz des Bergmanns kommen in einem vor dem ersten Weltkrieg von Berginspektor Welt (Schlesiengrube bei Beuthen) verfaßten Lied zum Ausdruck, das bei Bergfesten und zur Barbarafeier viel gesungen wurde:

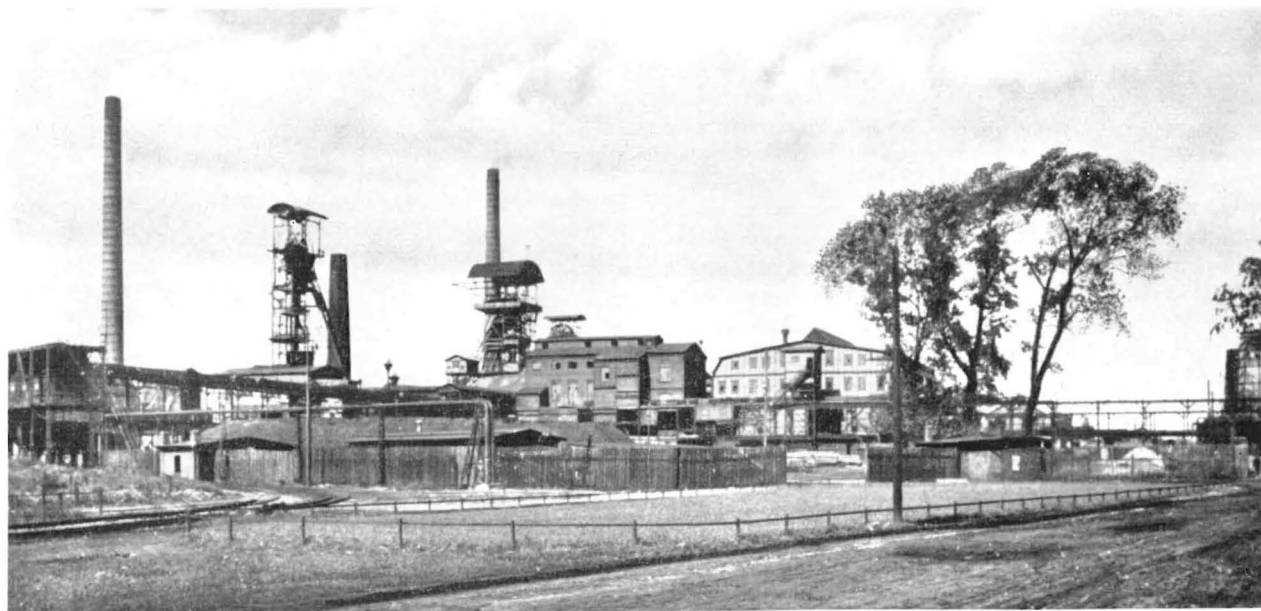
„Das Meter braucht der Bergmann nicht,
er hat es in der Faust,
er streckt die Fäuste hin und her
und mißt so alles aus.

Das Lot, dies kennt der Bergmann nicht,
er nimmt ein Stückchen Stein.
Fällt dies am Stempel grad' herab,
so steht der Stempel fein.“

Diese beiden bescheidenen Hilfsmittel stammen aus jenen Tagen, da die „Mansfelder“ die obereschlesischen Bergleute die alte Kunst des Bergbaus lehrten. Wollte der Bergmann z. B. die Tiefe eines Bohrloches bestimmen, so legte er die geballte Faust, die gewöhnlich sechs preußische Zoll mißt, an den Krätzer oder Bohrer und stellte so das Maß fest. Wie er den Stein als Lot gebrauchte, ergibt sich aus dem Text des zitierten Verses.

Das Brauchtum der Barbara-Verehrung ist aus dem Berufsleben des obereschlesischen Bergmanns nicht wegzudenken. Die noch in Oberschlesien zurückgebliebenen deutschen Bergleute sind dem alten Brauch treu geblieben und feiern auch unter polnischer Verwaltung alljährlich ihr traditionelles Barbarafest.

Karsten-Centrungrube bei Beuthen (OS.)





Frans Masereel (* 1889): *Wagenschieber* (1946/47).
Holzschnitt (10 × 11 cm), Illustration zu Emile Zola
„*Germinal*“, Büchergilde Gutenberg, Zürich 1947.